

MEGA PHON

3.40

50% für die
Verkäufer:innen

Diesmal mit
**GESCHENK-
PAPIER**
zum Heraus-
nehmen in der
Heftmitte

FROHEST FEST 2024

Wir wünschen
allen unseren Leser:innen
frohe Weihnachten!



Einkaufen ohne Stress

G'scheit schenken.
An GrazGutscheine denken.

GRAZ ALS
GESCHENK

Die schönsten Geschenke
für alle gibt's in rund
1.000 Grazer Geschäften.

holding-graz.at/grazgutschein



GRAZ
HOLDING



EDITORIAL VON
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

COVER-ILLUSTRATION
UND GESCHENKSPAPIER:
JU SCHNEE
(WWW.JU-SCHNEE.COM)

AUTOR:INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



MEGAPHON
UNTERSTÜTZEN

Das Megaphon freut sich über
Ihre Weihnachts-Spende, die
steuerlich absetzbar ist, da
wir Teil der Caritas Steiermark
sind. Betreff: Megaphon
AT08 2081 5000 0169 1187.
Oder direkt in der Bank-App
den oben stehenden QR-
Code scannen. Vielen, vielen
Dank – jeder Betrag hilft uns
sehr ♥

And so, it is Christmas ...

Wenn uns John Lennon in den Läden entgegenträllert, während wir uns mit einer Hand aus dem schwitzigen Zwiebellook zu schälen versuchen ... dann kommt Ihnen dieser Text vielleicht bekannt vor. Vor vier Jahren standen diese Zeilen bereits in unserer Weihnachtsausgabe. Dieser Tage befinden wir uns vermutlich wieder im gleichen Weihnachtstrubel wie damals. Zu viele Geschenke auf dem Einkaufszettel. Weihnachtsfeiern, die mehr aus Pflichtgefühl im Kalender stehen. Manche Dinge ändern sich nie. Anderes schon. Vier Jahre später ist Krieg. In Israel, Gaza oder im Sudan. „War is over ...“ Not. In den letzten vier Jahren sind zu den bereits bestehenden und in Vergessenheit geratenen Kriegen weitere hinzugekommen. Während wir uns, beim Betreten des über 20 Grad wärmeren Geschenkkladens, aus dem Zwiebellook kämpfen, kämpfen andere ums Überleben. Das kennen auch unsere Megaphon-Verkäufer:innen. Viele kommen aus Kriegsgebieten, viele hatten mit Armut zu kämpfen, viele tun es noch. Auch wenn sie in Österreich eine gewisse Sicherheit gefunden haben, geht ihr Existenzkampf weiter.

Was in der Welt vor sich geht, kann eine:n in Ohnmacht versetzen. Doch Veränderung beginnt oft im Kleinen und bei sich selbst. Dass Sie diese Ausgabe des Megaphon in den Händen halten, ist schon eine große Hilfe. Denn ohne sie hätten viele Menschen keine existenzielle Lebensgrundlage. Apropos Existenz. Wir wollen ganz offen sein: Im nächsten Oktober feiern wir als Megaphon 30 Jahre – und wir blicken einem sehr herausfordernden Jubiläumsjahr entgegen. Wenn Sie unsere Arbeit für Menschen in sozialer Notlage unterstützen wollen, können Sie das im Rahmen unserer Weihnachtsaktion 2024 mit einer steuerlich absetzbaren Spende tun. Die Informationen dazu finden Sie links neben diesem Text. Ganz egal, ob Sie uns zu Weihnachten Geld schenken können oder ihre:n Lieblingsverkäufer:in regelmäßig mit einem Heftkauf unterstützen – wir sagen vom Herzen: Danke :-)

PS: Wir bedanken uns übrigens auch bei dir, liebe Ju Schnee, dass du für uns das wundervolle Geschenkpapier in der Heftmitte sowie das Cover dieser Ausgabe zu Weihnachten geschenkt hast!

Leise Schreie



ASIYEH PANAHI
(*1998, Mashad, Iran) arbeitet in der Mobilen Integrationsbetreuung der Caritas, studiert Rechtswissenschaften und interessiert sich für Menschenrechte.

Entwurzelt

Eine Hoffnung keimt in mir, zart wie ein kleiner Orangenbaum. Es ist der Gedanke, nicht vergessen zu werden, der wie ein stiller Traum in mir lebt. Auch wenn der Glaube an Hoffnung manchmal schwindet, weiß ich, dass sie tief in uns allen verborgen ist.

Stell dir vor, du bist eine Eiche, die im Schutz eines Waldes steht, fest verwurzelt und umgeben von vertrauter Erde. Doch dann kommt der Moment, in dem du gezwungen bist, deine Wurzeln herauszureißen und dein vertrautes Zuhause zu verlassen. Was geschieht mit einem Baum, dessen Wurzeln aus der Erde gerissen werden? Stirbt er nicht, wenn der Boden, der ihn hielt, plötzlich fehlt? Und dann folgt der nächste Schritt – das Leben in einem neuen Wald, umgeben von Bäumen, die fremd sind und deren Stimmen man nicht versteht.

Aber wir Menschen sind keine Bäume, die starr an einem Ort verweilen müssen. Menschen sind frei, sie ziehen weiter, wie Vögel, die ohne Grenzen in die Ferne fliegen. Keine Mauer und kein verschlossenes Tor kann den Drang aufhalten, neue Horizonte zu suchen.

Ich erinnere mich daran, als ich in Griechenland war, auf der Insel Chios. Dort sah ich Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern, die sich am Ufer sammelten. In ihren Gesichtern erkannte ich, dass mein Schmerz nicht einzigartig war. Viele Menschen wurden gezwungen, ihre Wurzeln herauszureißen und ihr Zuhause zu verlassen.

Auf der Flucht teilten wir alles, was wir hatten – Wasser, Brot, Decken. Für die Schwächsten unter uns, für die Kinder, die Mütter und die Alten, legten wir besonderen Schutz und Sorge an den Tag. Das war unsere Überlebensstrategie: Mitgefühl. Dieses Mitgefühl verband uns und erinnerte uns daran, dass wir alle Menschen sind und teilen müssen, was wir haben. Denn wenn wir die Türen vor anderen verschließen und die Herzen verhärten, dann verlieren wir den Kern unserer Menschlichkeit.

Menschlichkeit lebt in der Stille, im Funken, der die Dunkelheit erhellt. Und so bleibt sie bestehen – leise, klar und unerschütterlich.

Alt sein, heißt nicht stumm sein



OMAS GEGEN RECHTS ist eine überparteiliche, zivilgesellschaftliche Initiative. Ihr Ziel: Hinsehen, wenn Unrecht geschieht. Diesmal laut: **Barbara Kasper**

Keine Streichhölzer für die Brandstifter

Kennen Sie das Theaterstück „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch? Da nisten sich Brandstifter im Haus des Herrn Biedermann ein. Sie geben ganz offen zu, dass sie das Haus in Brand setzen wollen. Aber Herr Biedermann will es nicht glauben, will korrekt bleiben, auch, weil er in der Vergangenheit selbst Fehler gemacht hat. Schließlich übergibt er den Brandstiftern sogar die Streichhölzer.

Mir steigt immer Brandgeruch in die Nase, wenn ich an unsere momentanen politischen Debatten denke. Wohlmeinende, demokratische Personen wollen korrekt bleiben und die Gefahr nicht sehen. Wenn eine Partei offen zugibt, dass sie unsere Demokratie nach dem Vorbild Ungarns umbauen will, dann muss die Mehrheit, die (bei aller berechtigten Kritik) bei unseren Prinzipien bleiben will, diesen Umbau nicht noch befördern.

Fast ein Drittel des Wahlvolks hat bundesweit die FPÖ gewählt. Es ist eine demokratische Selbstverständlichkeit, die Wähler:innen der FPÖ ernst zu nehmen. Ich sehe die Ängste und Verunsicherung, sehe den Wunsch nach Veränderung, den ich sogar teilen kann. Aber die Verbesserung der Lebensverhältnisse wird nicht mit Versprechungen erreicht.

Es war bisher meist üblich, der stärksten Partei Verantwortung zu übertragen. Eine Partei in Verantwortung muss auch Kompetenz in grundlegenden Dingen haben. Schauen wir uns Personal und Programm der FPÖ an, dann kann man nicht auf soziale, umweltfreundliche, wirtschaftliche, wissenschaftliche Kompetenz hoffen.

Demokratien können auch durch Wahlen zerstört werden. Mein sorgenvoller Blick geht in die USA, wo jetzt der Abbau in wesentlichen Bereichen wie Umweltschutz, Frauenrechte und Justiz droht. Trump hat die Streichhölzer bereits in der Hand.

Wer von sich behauptet, Demokrat:in, zu sein, muss diese Behauptung in Wort und Tat beweisen, bevor wir die Verantwortung für das Haus Österreich weitergeben.



€ 29,95
Biobaumw.
T-SHIRT

Ab € 16,95
Glas, Ägypten
CHRISTBAUMSCHMUCK



**IM HERZEN
VON GRAZ**

TUMMELPLATZ



KERZE
€ 23,90
H: 20cm; Ø 7,5cm
100% pflanzlich, Indonesien

**chic
ethic**

FAIR TRADE SHOP

**DAS SCHÖNSTE
AUS FAIREM HANDEL**



€ 49,95
Spanien
Walnussholz
OHRRINGE

ONLINE STORE
CHIC-ETHIC.AT



**GESCHENKE
& GUTSCHEINE**

KLEID
Biobaumw.
€ 99,95



DECKE
Mohairwolle
130x200 cm
Spanien
€ 329,-



WÄRMEFLASCHE
Wollfilz
Nepal
€ 49,95



Frankreich
€ 16,95 / € 29,95
ESPRESSO-/TEETASSE



QUELLEN

Einmal Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON CLAUDIO NIGGENKEMPER

1.000

Flusskilometer. Laut einer neuen Studie des technischen Büros blattfisch e.U. und WWF Österreich bieten über 1.000 Kilometer österreichische Flussläufe hohes Renaturierungspotenzial. Der WWF fordert einen nationalen Renaturierungsplan, um wertvolle Flusslebensräume wiederherzustellen und Klimafolgen wie Hochwasser und Dürre abzufedern. In allen Bundesländern gibt es geeignete Abschnitte, z.B. die Aschach, die Isel oder die Mur-Auen. Ein grenzüberschreitendes EU-Projekt renaturiert derzeit die untere Mur im Mur-Drau-Donau-Biosphärenpark.

2019 – 2023

Laut der EU-LGBTIQ-Umfrage 2023 erfahren über ein Drittel der LGBTIQ-Personen weiterhin Diskriminierung im Alltag, wobei der Anteil von 42 % im Jahr 2019 auf 36 % gesunken ist. Besonders betroffen sind die Bereiche Arbeit (19 %), Bildung (15 %), Gesundheit (14 %) und Wohnen (12 %). Hassverbrechen und Belästigungen bleiben auf hohem Niveau. Außerdem vermeiden 54 % der Befragten, in der Öffentlichkeit die Hand ihrer (gleichgeschlechtlichen) Partner:innen zu halten, aus Angst vor Übergriffen.

4.000

Bücher wurden im vergangenen Jahr im US-Bundesstaat Florida aus den Schulen verbannt. Ein gefährlicher Trend, der auf der jüngst verabschiedeten House Bill 1069 basiert. Gouverneur Ron DeSantis zensiert Werke, die Gewalt, Sexualität oder Themen wie Queerness behandeln – oft reicht eine einzige Beschwerde. Zu den betroffenen Büchern zählen Klassiker wie Tolstois „Anna Karenina“. Auch in anderen US-Bundesstaaten nahmen die Bücherverbannungen zu. Oft finden US-Trends den Weg nach Europa.

39.13733, 26.54440

lauten die Koordinaten der griechischen Insel Lesbos. Um zu überprüfen, ob sie auf dem richtigen Weg sind und von Schleppern tatsächlich sicher übergeführt werden, nutzen Flüchtende ihre Smartphones. Dies ermöglicht die Orientierung per GPS. Das Smartphone ist für Geflüchtete ein unverzichtbares Werkzeug, um den Kontakt zur Familie, zu Fluchthelfer:innen und anderen Geflüchteten zu halten. Zudem dient es als Ersatz für wichtige Dokumente, zur Übersetzung von Texten und für finanzielle Transaktionen. Es hilft auch, Beweise für Menschenrechtsverletzungen wie illegale Pushbacks zu dokumentieren. Grenzbehörden nutzen Handys von Geflüchteten zur Datenauslesung, was oft fehlerhaft ist. An Außengrenzen werden sie häufig konfisziert oder zerstört, um Beweise für illegale Pushbacks zu verhindern.

18.12.

Am Welttag der Migrant:innen sind Staaten dazu aufgefordert, das Bewusstsein über die Menschen- und Grundrechte von Migrant:innen zu fördern und Maßnahmen zu ihrem Schutz voranzutreiben. Sechs Tage vor dem christlichen Fest der Liebe richtet dieser Tag die Aufmerksamkeit zumindest kalendarisch auf diejenigen, die u.a. aufgrund von Evakuierung, Umsiedelung, Vertreibung, Flucht und ökonomischer Ausweglosigkeit migrieren müssen.

14,90

Euro für eine Rasur. 99 € für eine Matratze oder doch 3,90 € für eine Tafel Schokolade zu Weihnachten? Wer Menschen in Notsituationen finanziell unter die Arme greifen möchte, kann im VinziStore verschiedenste Dinge und Dienstleistungen spendieren. Hinter VinziStore.at stehen die VinziWerke Österreich. Hauptsächlich ehrenamtliche Mitarbeiter:innen bemühen sich tagtäglich, um in Not geratene und obdachlose Menschen zu unterstützen. Im Fokus der VinziWerke stehen besonders diejenigen, die woanders keine Hilfe mehr finden.
<https://www.vinzistore.at>

20-C+M+B-25

Spenden Sie
bitte für
Menschen
in Not!

DANKE!



Dreikönigsaktion
Hilfswerk der Katholischen Jungschar

sternsingen.at

Der linke Adolf und die Kaffeemaschine aus Korea

TEXT:
WOLFGANG KÜHNELT

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
ALEXANDRA TJIRAMANGA

FOTOS: WOLFGANG KÜHNELT,
ALEXANDRA TJIRAMANGA



←
SWAKOPMUND
Links eine Momentaufnahme aus der westnamibischen Küstenstadt. Unten das „Alte Amtsgericht“ aus der Zeit der deutschen Kolonie – es zählt zu den Wahrzeichen der Stadt.



Nicht nur Österreich, Deutschland oder die USA erlebten im Jahr 2024 Wahlen, die für die nächsten Jahre richtungsweisend sein könnten. Wolfgang Kühnelt hat **Namibia** besucht, ein Land, das vor großen Herausforderungen steht.

Sonntag, 10 Uhr Vormittag. Ich besuche den evangelischen Gottesdienst in der Christuskirche in Windhoek. Die Museen sind in der namibischen Hauptstadt am Wochenende geschlossen und ich will meinen vorläufig letzten Tag im Land nicht mit Warten zubringen, sondern sinnvoll gestalten. Gepredigt wird auf Deutsch, zwei People of Color (PoC) sitzen in der letzten Reihe. Vor ihnen etliche ältere Deutsche. Neuankömmlinge wie ich werden vor der Predigt vom Pfarrer aufgefordert, sich kurz vorzustellen. Die Kirche, die als eines der zentralen Wahrzeichen von Windhoek gilt, wurde von 1907 bis 1910 errichtet. Sie ist im Inneren schlicht, wie es für protestantische Gotteshäuser typisch ist. An der Wand: Gedenktafeln für gefallene deutsche Soldaten während der Kolonialzeit. Eine sichtbare Erinnerung an die vielen Opfer der Deutschen unter den Nama, Herero und Ovambo kann ich nicht entdecken.

Am Ende des Gottesdienstes spricht der Pastor Klartext. Er kommentiert die Wahlen in Südafrika und vor allem im Osten Deutschlands. Die AfD nennt er „rechtsaußen“, um dann hinzuzufügen, dass da halt eine Regierung abgestraft worden sei. Viele in seiner Gemeinde könnten das wohl gut nachvollziehen.

Schließlich fordert er auf, zu den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen Ende November zu gehen. Es würden aber wohl nur wenige hier im Raum, betont er schmunzelnd, die Regierungspartei SWAPO wählen.

Namibia, wie geht's dir?

Im Frühjahr 2024 befragte das Survey Warehouse 1.200 Erwachsene in Namibia. Das daraus resultierende „Afrobarometer“ zeigt interessante Fakten. Über 60 % der

Befragten sind der Meinung, das Land bewege sich in eine falsche Richtung. Die Arbeitslosigkeit wird als größtes Problem gesehen, gefolgt von Hunger und Unterernährung. Fast ein Viertel sieht die eigenen Lebensumstände als sehr schlecht an. Auf der anderen Seite gibt es viel Optimismus. Rund 40 % erwarten sich eine Verbesserung der Lage. Auf die Frage, welcher politischen Partei man nahestehe, nennen mehr als 31 % die linksgerichtete SWAPO. Und sogar 50,8 % erklären, sie würden die South-West Africa People's Organisation ankreuzen, falls am nächsten Tag gewählt würde.

Die SWAPO, 1960 gegründet, hat eine interessante Geschichte. Mit ihrem militärischen Arm, der People's Liberation Army, führte sie den Unabhängigkeitskrieg gegen die südafrikanische Besatzung an. Zu ihren Gründungsmitgliedern gehören die heute als Nationalhelden verehrten Andimba Toivo ya Toivo und Samuel Nujoma. Nujoma war es auch, der 1989 die ersten Wahlen im befreiten Namibia gewann und später zum Präsidenten des Landes aufstieg. Erst 2004 gab er dieses Amt wieder ab. Die SWAPO, die einen Mittelweg zwischen Marxismus und Sozialdemokratie anstrebt und dies zuweilen mit nationalistischen Untertönen mischt, gewann die Wahlen seit der Unabhängigkeit stets in überzeugender Manier. Am bisherigen Höhepunkt ihrer Macht 2014 erreichte sie knapp über 80 % der Stimmen und 77 von 96 Sitzen im Parlament. Fünf Jahre später allerdings ging es deutlich bergab, mit etwas über 65 % der Stimmen konnte die SWAPO allerdings immer noch solide regieren – wenn auch knapp ohne Zweidrittel-Mehrheit.



Die erste Frau im Staat

Für die Parlamentswahlen Ende November 2024, die nach dem Redaktionsschluss dieser Megaphon-Ausgabe stattfanden, rechnete man im Land mit weiteren Stimmenverlusten der SWAPO. Wenn gleich wohl außer Frage steht, dass sie die stärkste politische Kraft bleiben wird. Nach dem plötzlichen Tod des Präsidenten Hage Geingob im Februar 2024 wurde Nangolo Mbumba als Übergangslösung vereidigt. Er selbst will das Amt nach den Wahlen abgeben. Als Favoritin gilt die frühere Vize-Premierministerin Netumbo Nandi-Ndaitwah. Spitzenpositionen in der namibischen Politik für Frauen sind an sich keine Seltenheit, doch eine Präsidentin wäre ein Novum.

Die 72-Jährige soll ganz offensichtlich für Kontinuität sorgen. Ob sie auch entscheidende Maßnahmen für die Zukunft setzen wird, bezweifeln gerade die jüngeren Menschen, mit denen ich in



Die pompöse Zentrale der SWAPO ist ob ihrer Kosten heftig umstritten.

Der Genozid



INFOBOX

Von 1884 bis 1915 war das heutige Namibia eine deutsche Kolonie und hieß „Deutsch-Südwestafrika“. Von 1904 bis 1908 begingen die deutschen Truppen in Namibia einen grausamen Völkermord, zuerst an den OvaHerero, dann an den Nama. So wurden tausende Menschen in die Wüste Omaheke vertrieben und ihnen der Zugang zu Trinkwasser abgeschnitten. Viele tausend andere starben in Konzentrationslagern. Man schätzt, dass rund 80% der Herero von den deutschen Soldaten getötet wurden. Im Tagebuch des Oberbefehlshabers Lothar von Trotha fanden Historiker den Satz: „Alles wird totgeschossen, basta.“ Es dauerte mehr als hundert Jahre, bis Deutschland offiziell die Verantwortung für diese Taten übernahm.

Namibia über Politik gesprochen habe. Die ökonomische und soziale Lage im Land ist sehr ernst. Nicht nur die enorm hohe Arbeitslosigkeit, die nicht mit staatlichen Mitteln abgedeckt wird, ist ein Problem, sondern auch die vielen Billigjobs. Es gibt zwei Berufe, die im Alltag besonders auffallen: Taxifahrer – allesamt männlich, mit ganz wenigen Ausnahmen, soweit ich das überblicken konnte – und Security-Leute. Bewacht wird alles und jedes. Vor der Uni, in der Uni und rund um die Uni stehen und sitzen junge und alte Menschen jeden Geschlechts in Uniform. Vor Geschäften, Büros und Anwaltskanzleien, vor den „Gated Communities“, von denen es rund um Windhoek jede Menge gibt. Eines eint die Häuser der Reichen und der Armen: Man sieht kaum ein Gebäude ohne Stacheldraht und vergitterte Fenster im Erdgeschoß.

Auf dem Weg in die Armut

Wir fahren in einem kleinen Bus durch Windhoek. Wir, das sind zwei italienische Paare, eine Amerikanerin, unser namibischer Guide und ich. Zuerst besichtigen wir kurz die Christuskirche, dann das Denkmal für den Genozid, den die deutsche „Schutztruppe“ verbrochen hat. Vor der „Kaffeemaschine“, wie manche hier ob seiner Form das golden glänzende Independence Memorial Museum nennen, stehen mehrere Schulklassen. Die Kinder schauen uns verwundert an. „Sie haben wahrscheinlich noch nie in ihrem Leben weiße Tourist:innen gesehen“, sagt unser Guide. Das Memorial Museum, mit vierjähriger Verspätung im März 2014 eröffnet, wurde von einem nordkoreanischen Bauunternehmen errichtet, was für einige

Kontroversen sorgte. Heute verfolgen Länder wie China, Indien, aber auch Deutschland und die Schweiz recht unverhohlenen wirtschaftliche Interessen in Namibia. Die lokale Bevölkerung beklagt in Umfragen, dass sie davon herzlich wenig habe.

Dann fahren wir aus dem Zentrum in Richtung der Townships, die einst das südafrikanische Apartheid-Regime errichtete. Tausende Menschen wurden in den 1960er Jahren hierher umgesiedelt. Das bekannteste dieser Viertel ist Katutura. Der Name bedeutet in der Sprache der Herero: „Der Ort, an dem wir nicht leben wollen.“ Auf dem Weg kommen wir an einem öffentlichen Krankenhaus vorbei. Die medizinische Versorgung sei hier gut, sagt der Guide. Doch das Spital sei mittlerweile viel zu klein. Patient:innen würden am Gang, teilweise sogar am Boden liegen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite glänzt schon wieder etwas golden. Es ist die gigantische Parteizentrale der SWAPO, die angeblich bis zu einer Milliarde namibischer Dollar (das wären über 52 Millionen Euro) gekostet haben soll. Erbaut wurde das Gebäude von einer chinesischen Gruppe, die sich laut Medienberichten darüber beklagte, dass die Partei einen beträchtlichen Teil der Baukosten nicht rechtzeitig überwiesen hätte.

Blech statt Gold

Um uns die Folgen von Armut und Arbeitslosigkeit genauer zu zeigen, fährt unser Guide mit dem Bus weiter zu den „Informal Settlements“, wie hier die improvisierten Hütten der Ärmsten genannt werden. Zigttausende Menschen leben hier ohne Strom. Trinkwasser müssen sie an Sammelstellen mit Prepaid-Karten kaufen und in Kanistern zu ihren Unterkünften schleppen. In den Blechhütten ist es im namibischen Winter in der Nacht bitterkalt und zu Mittag bereits unangenehm warm. Sucht man im Internet nach den höchsten und tiefsten Temperaturen in Windhoek, bietet sich ein Bild, das heute nur mehr bedingt stimmt. Der Klimawandel ist deutlich spürbar, das bestätigen viele hier. Die Winter sind sehr trocken, die Tageshöchstwerte erreichen 30 Grad,



Eine Konditorei in Swakopmund, die auf italienische Spezialitäten umgestellt hat.

im Sommer wird es immer heißer. Die einzigen Dinge, die man in den Hütten der „Informal Settlements“ überall und jederzeit kaufen kann, sind Alkohol und Auto-Ersatzteile. Schließlich liegen die Siedlungen etliche Kilometer von der Stadt entfernt. Öffentliche Verkehrsmittel sind hier Mangelware, Taxis muss man sich erst einmal leisten können. Viele müssen lange Fußmärsche unternehmen, um dorthin zu gelangen, wo es Jobs gibt. Viele andere aber haben resigniert. Alkoholismus und Kriminalität sind häufig die Folgen.

Fremden-Verkehr

Das Land hat aber auch ganz andere Facetten zu bieten. Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsmotor, gerade für Menschen aus Deutschland und Österreich gehört Namibia zu den begehrtesten Reisezielen, wenn es etwas „exotischer“ sein soll. Wo immer ich vor und nach meinem Trip über Namibia erzähle, meldet sich gleich jemand, der auch schon im faszinierenden Etosha-Nationalpark war, in der Namib-Wüste, in der Kalahari oder in der malerisch und zugleich etwas absurd wirkenden Kulisse der einstigen Kolonialstadt Swakopmund am Atlantik.

Industrie gibt es in Namibia sehr wenig, der Bergbau ist heute vor allem durch den Uran-Abbau geprägt. Auch Diamanten, Fluorit, Gold, Kupfer, Salz und andere Rohstoffe gibt es reichlich. Der Wohlstand ist sichtlich ungleich verteilt.

Der linke Adolf und das koloniale Erbe

In einem Land, das sich von seiner Kolonial-Geschichte erst mühsam emanzipiert, gehören Goethestraße, Mozartstraße und

Beethovenstraße zum alltäglichen Anblick in Windhoek. Das „alte Amtsgericht“ und ein Geschäft mit der Aufschrift: „Bäckerei & Konditorei – Italian Style“ sind nur zwei Beispiele von vielen, die einem in Swakopmund ins Auge stechen. So manche Deutschsprachige haben die angeblich glorreiche Vergangenheit noch konserviert. Sie nennen einander „Südwester“ und gedenken der Schlacht am Waterberg (Ohamakari) im August 1904, die zu einem brutalen Genozid an den Herero führte.

Ein koloniales Andenken anderer Art verkörpert der SWAPO-Politiker Adolf Uunona. In offiziellen Dokumenten führt er auch seinen zweiten Vornamen an und der lautet: Hitler. Als er im Dezember 2020 als regionaler Wahlsieger einen Sitz im Landtag eroberte, bekam die internationale Presse mit, wie ihn seine Eltern einst taufen ließen. Er strebe nicht die Weltherrschaft an, ließ Uunona trocken ausrichten. Die deutschen Medien hatten ihre Freude. So titelte die BILD noch im Jänner 2022: „Corona in seinem Büro in Namibia. Adolf Hitler muss ins Homeoffice!“

Die Namensgebung ist allerdings gar nicht so selten und weit weniger lustig, als das der deutsche Boulevard versteht. Sie zeugt vielmehr von einem Erbe der Deutschen: Nach dem Genozid wurden Hereros versklavt, sie mussten im Haushalt oder am Feld arbeiten. Es kann gut sein, dass sich hier ein weißer Farmer, der den Nazi-Führer verehrte, seinen „Spaß“ mit einer schwarzen Familie erlaubte.

Der linke Adolf, der sich selbst als Bürgerrechtler bezeichnet und in jeder Hinsicht nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem zweifelhaften Namensvetter hat, ist letztlich nicht mehr als ein poli-

tisches Kuriosum. Die jungen Menschen in Namibia haben andere Probleme als Namen mit grausamer Geschichte. Sie müssen sich sehr anstrengen, um an die Universität zu kommen oder ein gut bezahltes Praktikum im Ausland zu bekommen. Die „rich white kids“ haben diese Sorgen nicht. Sie studieren großteils nicht in Namibia, sondern an der renommierten Stellenbosch University, an der University of Capetown oder einer der anderen prestigeträchtigen Institutionen im Ausland. Ihre Eltern leben in gut bewachten Villen und manche von ihnen gehen so wie ich am Sonntag in den Gottesdienst in der Christuskirche. Wo man betet und fromme Lieder singt. Nur die eine Strophe, in der es heißt, dass Jesus die Reichen arm macht und die Armen reich, die hat der Pastor in der Christuskirche vorsichtshalber ausgelassen.



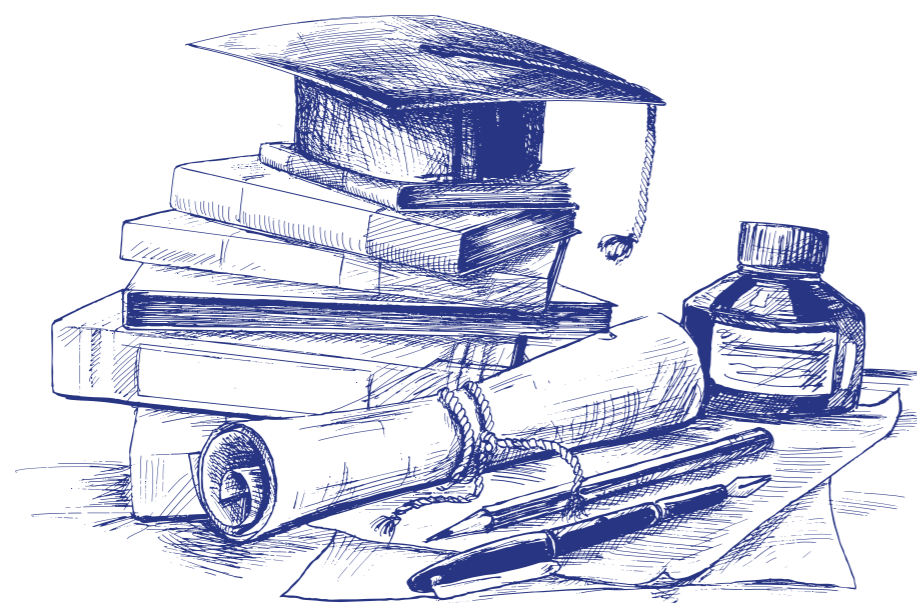
ALEXANDRA T JIRAMANGA stammt aus der Steiermark. Sie lebt seit fast 30 Jahren in Windhoek und arbeitet an der Namibia University of Science and Technology (NUST).



WOLFGANG KÜHNELT ist Dozent an der FH JOANNEUM, Texter, Autor und Blogger.



Colleges für Geflüchtete: Der bisher schlaueste Versuch für Integration in Österreich



TEXT:
ANDRÁS SZIGETVARI

In Wien ist das bisher ambitionierteste Programm zur Integration Geflüchteter angelaufen. Bis zu 5000 Menschen sollen in Colleges ausgebildet und für den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Warum das Projekt funktionieren kann.

Wer mit Loay Jdeed mithalten will, muss schnell sein und abrupt abbremsen können. Jdeed, ein großgewachsener Mann Anfang 40, kam vor zehn Jahren als Flüchtling aus Damaskus nach Österreich. Heute soll er als Standortleiter mithelfen, ein neues Jugendcollege für Geflüchtete in Wien aufzubauen. Jdeed führt durchs Gelände unweit Donaumarina und Gewerkschaftszentrale – in beachtlichem Tempo.

Im lichtdurchfluteten Innenhof und auf den verwinkelten Gängen des Gebäudes wuselt es schon, gesprochen wird meist Arabisch. Wöchentlich starten neue Trainingskurse. Jdeed muss alle paar Meter beim Rundgang durch „sein“ Bildungshaus stoppen, weil er angesprochen wird. Eine junge Frau will wissen, wie das mit der Familienbeihilfe läuft in Österreich. Ein Teilnehmer beschwert sich, er will seinen Kurs wechseln. Später wird ihm ein Jugendlicher erzählen, dass er Angst vor einer Abschiebung hat, wenn eine schwarz-blaue Regierung kommt. Jdeed hört sich alle Anliegen an. Er gibt Tipps, diskutiert. Dann muss er weiter. Er hat noch viel vor.

Der Bildungscampus ist Teil einer Initiative von AMS und Stadt Wien. Es ist der bisher umfassendste und koordinierteste Versuch in der österreichischen Migrationspolitik, Geflüchteten Zugang zu Bildung und in weiterer Folge zum Arbeitsmarkt zu geben. AMS und Stadt rollen gerade vier neue Jugendcolleges für Menschen zwischen 15 und 25 aus, die in Summe 4000 Geflüchtete aufnehmen sollen. Im September ist es losgegangen, im November soll laut AMS die Vollausslastung erreicht sein.

Spracherwerb wie Freizeitangebote

Zu den ersten Teilnehmern am Bildungscampus an der Donau gehören Ahmed (18), Abdul Hamid (21), Lana (23) und Aya (23), allesamt aus Syrien. Sie alle fühlen sich gut betreut: Das College bietet eine Fünftagewoche mit einem 30-stündigen Kursangebot. Das soll mehr Tagesstruktur schaffen als frühere Angebote, bei denen Geflüchtete – wenn überhaupt – mit ein paar Stunden Deutsch in der Woche abgespeist wurden.

Im College geht es nicht nur um Spracherwerb. Es gibt auch Infos zu Freizeitangeboten in Wien, zum Aufbau des Arbeitsmarktes und Schulungen in Demokratiefragen. Die Teilnehmer:innen lernen, wie man sich um Jobs bewirbt. Drei Sozialpädagog:innen kümmern sich um Anliegen der Menschen abseits von Arbeitsmarkt und Schule.

Ahmed ist noch keine eineinhalb Jahre da, sagt aber schon recht selbstbewusst, dass er später Krankenpfleger werden will. Abdul Hamid möchte als Tischler arbeiten, so wie im Familienbetrieb in der alten Heimat. Die jungen Leute haben viel vor und treffen auf ein umfassendes Angebot. Das klingt gut.

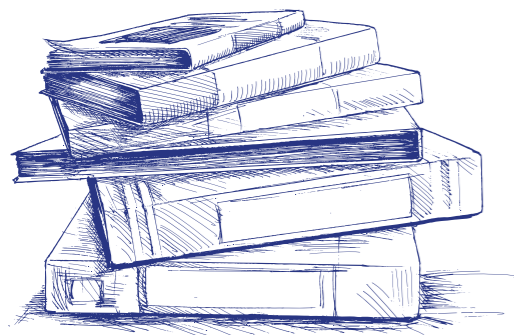
Für viele ein weiter Weg ...

Auf der anderen Seite gibt es Faktoren, die das Projekt erschweren. Der Weg für viele Teilnehmer ist weit, so realistisch muss man sein. Syrer wie der Institutsleiter Jdeed, die um 2015 nach Österreich kamen, hatten meist in ihrer Heimat eine Schule abgeschlossen, manche sogar eine höhere Bildung erworben. Jene jungen Menschen, die in den vergangenen zwei Jahren aus dem Bürgerkriegsland gekommen sind, waren oft gar nicht oder nur kurz in der Schule. Rund zwei Drittel können die lateinische Schrift nicht. Rund die Hälfte dieser Gruppe ist laut Zahlen des Integrationsfonds auch in der Muttersprache analphabetisch. Das neue College-Angebot ist zweigeteilt: Die „Basic“-Colleges sollen die Menschen in neun bis zwölf Monaten so weit bringen, dass sie im nächsten College den Pflichtschulabschluss nachholen können.

Für manche geht das zu langsam, weil sie unter Druck stehen. Collegeleiter Jdeed erzählt, dass etwa 50 Prozent der Syrer Familien in ihrer alten Heimat haben, um die sie sich oft sorgen. Viele wollen schnell arbeiten, um Geld schicken zu können. Einige werden das College wohl nie abschließen, weil sie vorher Arbeit im Transportgeschäft oder bei Foodora aufnehmen. Stabile Berufskarrieren beginnen meist anders. Dazu kommt, dass viele heimische Unternehmen Vorurteile haben, wenn ein Bewerber Ali statt Franzi heißt. Erzählungen von Geflüchteten, die sagen, hundert Bewerbungen in der Woche verfasst zu haben, ohne eine Antwort erhalten zu haben, hört man hier immer wieder. Wenig verwunderlich in einem Land, in dem sich die politische Debatte seit Jahren nur um die Frage dreht, wer in der Migrationspolitik noch mehr Härte zeigen kann.

Zu den großen Problemen kommen auch die kleinen. „Was uns hier nicht gefällt, ist, dass wir nur in den Stunden Deutsch sprechen, aber untereinander ansonsten ständig Arabisch reden. So lernen wir zu langsam“, sagt die 23-Jährige Aya, und wie zum Beweis muss Schulleiter Jdeed den Satz dolmetschen. „Ich sag euch doch ständig, ihr sollt Deutsch reden“, wendet er ein. Das ist freilich schwierig – im Kreise so vieler Syrer:innen. Dass das Projekt trotz aller Schwierigkeiten gelingen kann, davon ist Sabine Steinbach überzeugt. Steinbach, 58 Jahre, kurze, braune Haare und Brille, leitet selbst ein College für Geflüchtete.

Sie leistete Pionierarbeit für die neuen Bildungseinrichtungen in Wien: Ihr Haus hat schon vor zwei Jahren gestartet. Im Auftrag des AMS werden hier im Bildungsinstitut im alten Industrieviertel von Liesing derzeit rund 380 Geflüchtete betreut. Auch hier sind 85 Prozent Männer, auch hier stammen die meisten aus Syrien. In einer Klasse wird gerade Mathe unterrichtet, unten im Erdgeschoß läuft ein Kochkurs. Daneben gibt es einen Werk-



„Die meisten, die zu uns ans College kommen, wollen lernen, sind bereit, etwas zu leisten.“

SABINE STEINBACH,
PROJEKTLEITERIN

raum, wo die Schüler:innen Werktechniken kennenlernen sollen, die sie vielleicht später am Arbeitsmarkt brauchen können. Und natürlich laufen in anderen Kursräumen jede Menge Deutschkurse.

... aber Bereitschaft ist da

Wer Projektleiterin Steinbach durch ihr Bildungshaus begleitet und zuhört, erfährt auch viel über die verschiedenen Kräfte, die auf ihre Schüler:innen einwirken. „Die meisten, die zu uns ans College kommen, wollen lernen, sind bereit, etwas zu leisten“, sagt sie. In einem Kurs berichten mehrere Teilnehmer:innen über ihre Erfahrungen und Pläne.

Das College wird gelobt, weil hier alle Angebote aus einer Hand kommen und es keine Wartezeiten zwischen Kursen gibt: „Früher war zwischen zwei Kursen so viel Zeit, dass wir alles Gelernte wieder vergessen haben“, sagt der 25-jährige Mohamed. Auch hier haben die jungen Leute viel vor. Mohamed aus Somalia (19) erzählt, er wolle Elektroinstallateur werden, Osamah (18) Informatiker („weil mich Computer interessieren“), Ahmed aus Idlib nennt als Berufswunsch Apotheker.

Während diese jungen Männer schon passabel Deutsch sprechen und schreiben gelernt haben, geht es bei anderen langsamer voran. „Auch wenn man es vielen nicht ansieht, die meisten Schüler:innen hier sind traumatisiert“, sagt Steinbach. „Viele können sich nur kurz konzentrieren und brauchen länger und mehr Unterstützung, um einen der Kurse zu absolvieren.“ Könnte es sein, dass die neuen Projekte des AMS daran scheitern? Nein, sagt Projektleiterin Steinbach.

Genug Zeit für Langsame?

Zum Beleg präsentiert sie ein paar Zahlen. Rund 1400 Teilnehmer:innen haben das College bisher besucht. 27 Ausschlüsse wegen disziplinärer Gründe habe es in der Zeit gegeben. Etwas mehr als 200 Teilnehmer:innen haben Kurse vorzeitig abgebrochen oder sind weggezogen. Aber rund die Hälfte der Absolvent:innen hat eine andere Qualifizierungsmaßnahme begonnen oder einen Job gefunden. Ein großer Rest wiederholt nochmals die Kurse, die Betroffenen bleiben also immerhin dran. Ob die Zeit auch für die Langsameren reicht, um den Anschluss zu finden, ist eine der großen Fragen rund um das Projekt. Weil das AMS-Budget nur für ein Jahr im Voraus vergeben wird, sind die Colleges aktuell auch nur bis Herbst beziehungsweise Ende 2025 ausfinanziert.

Das, die fehlende Vorbildung und Sprachkenntnisse der Teilnehmer:innen, traumatisierende Erfahrungen, Familien, die tausende Kilometer weit weg sind, um die man sich sorgt und denen man Geld schicken muss, erschweren das Projekt. Zugleich hat das Konzept Hand und Fuß und trifft auf eine zum großen Teil motivierte Gruppe. Dazu kommt, dass parallel im Herbst das „College 25 plus“ in den Räumlichkeiten der alten Wirtschaftsuniversität Wien gestartet hat. Caritas, Volkshilfe und Volkshochschulen rollen im Auftrag der Stadt Wien gerade ein Angebot für 1000 ältere Geflüchtete über 25 aus.

Intensive Deutschkurse

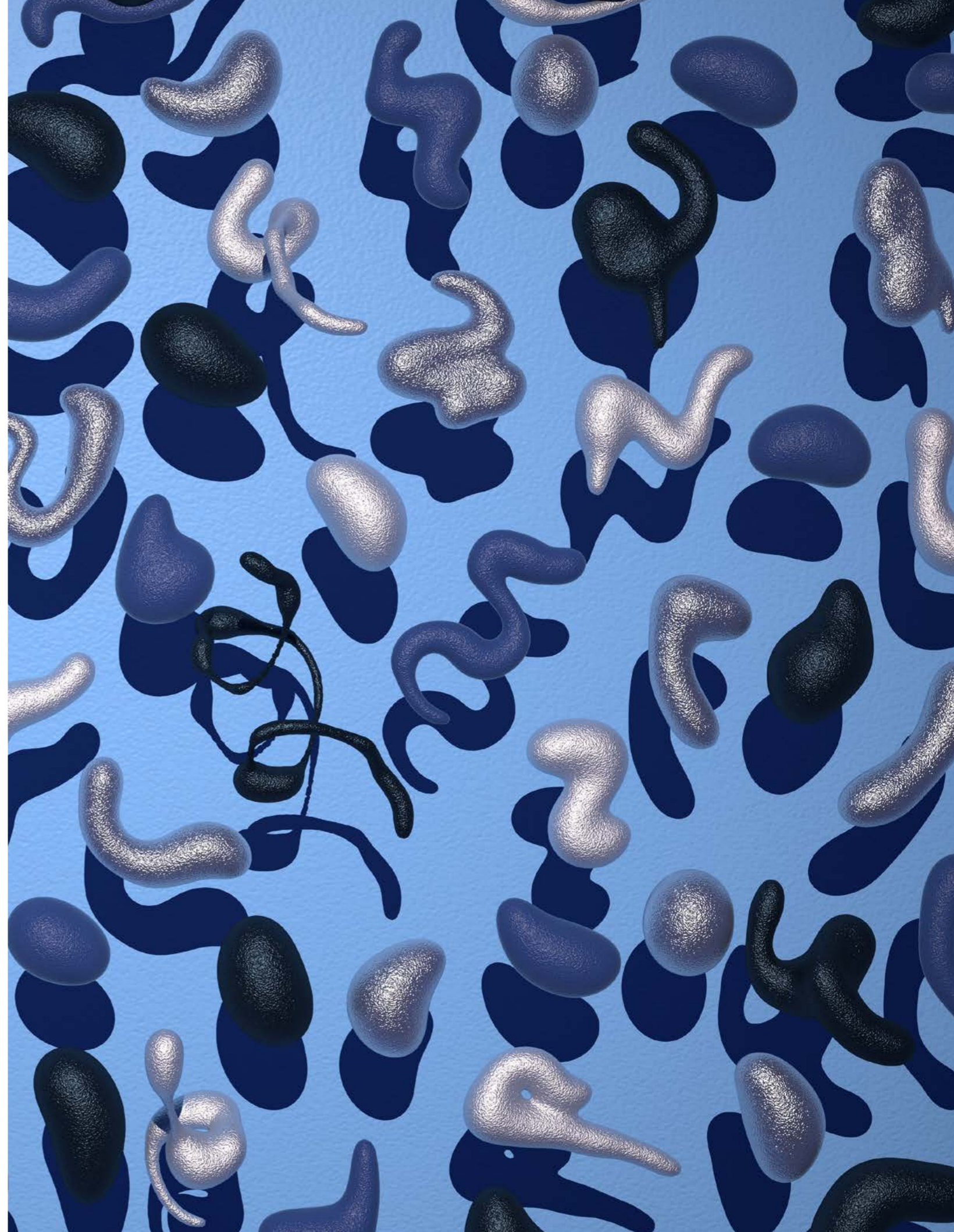
Auch hier geht es nicht nur um Husch-husch-Deutschkurse: Es gibt ein Fünftagesangebot, neben Sprachunterricht auch Kurse zur Einführung in den Arbeitsmarkt, Demokratielehre und Infos zu Freizeitangeboten in Österreich. Bewerbungstraining, Informatik und sogar Nähkurse samt Kinderbetreuung sind vorhanden. Die meisten, die bisher in die alte WU kommen, sind 30- bis 40-Jährige. Aber auch Menschen über 50 Jahre sollen ein Angebot erhalten, sagt Projektleiterin Diane Landbauer. Ältere Jobsuchende bieten den Unternehmen auch Vorteile: Sie haben die Pubertät schon hinter sich und stehen stabiler im Leben. So sieht das jedenfalls Landbauer.

Wir kehren zurück zu Institutsleiter Jdeed ans Donauufer. In einem der Kursräume wird es plötzlich still, als der 18-jährige Ahmed, der eigentlich Krankenpfleger werden will, sagt, er sehe für sich keine Perspektive in Österreich. Er hat große Angst, abgeschoben zu werden. „Wenn du deinen Teil beiträgst und arbeiten gehst, wirst du nicht abgeschoben. Das trifft nur jene Leute, die Probleme machen“, sagt Jdeed. So wie er es sagt, ist man geneigt, ihm zu glauben.



Dieser Text erscheint mit
freundlicher Genehmigung von

derStandard.at





3 Fragen an

→ Manuel Rubey



FOTO: BARBARA MAJCAN

Bekannt wurde er durch seine Filmrolle als „Falco“. Heute begeistert der gebürtige Wiener **Manuel Rubey** über die Leinwand hinaus: Als Kabarettist, Sänger, Autor und Podcaster weiß er sein Publikum zu unterhalten und engagiert sich darüber hinaus für soziale Projekte.



INSTAGRAM
@manuelrubey

→ **1**

Wen würdest du gerne bei einem gemeinsamen Essen kennenlernen und warum?

Elke Heidenreich. Sie ist eine über 80-jährige, lebensfrohe Frau, die tolle Bücher schreibt, kluge Dinge sagt und dem Leben trotz all der Widrigkeiten mit Zuversicht begegnet. Ich verehere sie und würde sehr gerne mit ihr essen gehen. Ich glaube, dass ich viel von ihr lernen könnte.

→ **2**

Wofür bist du am meisten dankbar?

Ich bin für vieles sehr dankbar. Ich habe in der Geburtslotterie unfassbar viel Glück gehabt, lebe mit einer tollen Familie zusammen, habe eine warme Wohnung, darf seit 25 Jahren einen Beruf ausüben, der sich nur selten wie ein solcher anfühlt, und habe Menschen in meinem Leben, die mir Stütze, Inspiration und Vorbild sind.

→ **3**

Willst du die Welt verbessern?

Die Welt verbessern zu können, maße ich mir nicht an, aber ich versuche, ein höflicher

Zeitgenosse zu sein, allen, wirklich allen Menschen, die meinen Weg kreuzen, erstmal mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen, und gemeinsam mit meinem Freund Simon Schwarz wöchentlich in unserem Podcast ein wenig Zuversicht zu verbreiten. Ich schreibe bewusst Zuversicht. Das ist ein Unterschied zum Optimismus. Optimismus ist oft eine Form von Informationsmangel. Zuversicht hingegen heißt, die ganze Dunkelheit und die Traurigkeit und den Zweifel mitzunehmen und trotzdem ja zu sagen. Wenn wir dann an den Reaktionen hören und lesen, dass uns die Verbreitung von Hoffnung und liebevollem Umgang miteinander gelungen ist, dann ist das (beinahe) alles, was ich mir wünschen kann.

100 Jahre Caritas #12



↑
100 JAHRE CARITAS
Wer hundert wird, darf auch feiern. In diesem Jubiläumsjahr stellen wir euch Monat für Monat eine:n Mitarbeiter:in der Caritas vor. Diesmal: Esther Hofmann-Pölzl von der Marienambulanz. Aufgeschrieben von Claudio Niggenkemper

Eine stabile Basis schaffen

Ich arbeite als diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Marienambulanz und betreue Menschen, die oft keinen Zugang zur regulären Gesundheitsversorgung haben. Zu diesem Beruf bin ich über Umwege gekommen: Nach meiner Pflegeausbildung habe ich Sozialpädagogik studiert, weil mich der soziale Aspekt der Arbeit besonders interessiert hat. Meine Masterarbeit mit Themenschwerpunkt niederschwellige Gesundheitsversorgung führte mich zur Marienambulanz. Ich wusste sofort, dass das genau das ist, was ich tun möchte – Menschen aus schwierigen Lebenssituationen unterstützen und den Gesundheitsaspekt mit sozialen Anliegen verbinden.

Die Arbeit ist herausfordernd, denn unsere Patient:innen kommen aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten, oft aus prekären Verhältnissen und unter-

schiedlichen kulturellen Hintergründen. Es braucht viel Flexibilität und Einfühlungsvermögen, um mit ihnen arbeiten zu können. Ich habe über die Jahre festgestellt, wie wichtig Beziehungsarbeit hier ist. Vertrauen wächst langsam, und oft dauert es viele Besuche, bis wir eine stabile Basis geschaffen haben. Aber wenn diese Verbindung da ist, erreicht man unglaublich viel. Im Vergleich zu Krankenhäusern haben wir hier mehr Zeit für die einzelnen Patient:innen, was uns ermöglicht, wirklich auf ihre individuellen Bedürfnisse einzugehen.

Ich fühle mich in der Marienambulanz angekommen und möchte hier langfristig bleiben. Ich habe eine starke Bindung zu vielen Patient:innen aufgebaut, was meine Arbeit noch erfüllender macht. Diese Aufgabe, Menschen in schwierigen Lebenslagen begleiten zu dürfen, gibt mir das Gefühl, wirklich etwas Sinnvolles zu tun.

Rätselecke



↑
CHRISTOPH STEINKELLNER (*1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

		3				9	
	2		4			1	5
1		5		9			
	6		8				
		7			3		
				2	4		
			1		5		9
4	9			6		8	
	3				7		

5		3		22	23
			21	25	
1				28	
	9				27
	14	35			
12			36		31

SUDOKU
MITTEL



HIDOKU
MITTEL
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



Briefkasten

Nachrichten an erkrankten Megaphon-Verkäufer

VON: LUKAS
Danke, Ben, dass du mir mit deiner herzlichen Begrüßung immer ein Lächeln ins Gesicht zauberst, auch, wenn ich einen schlechten Tag habe. Ich glaube, es geht vielen so. Alles Gute, Bro!

VON: UNBEKANNT
Hoff dir geht's ganz bald besser! Ich halt unbewusst immer nach dir Ausschau, wenn ich beim Spar vorbeikomm, hoffentlich seh' ich dich dort bald wieder lachen und winken!

Jahresabo Megaphon
VON: MANUELA
[...] Ich würde wirklich gerne für das kommende Jahr ein Soli-Abo abschließen – einfach auch als Dankbarkeit, dass es

mir im Moment gut geht und ich euch so unterstützen kann. [...]

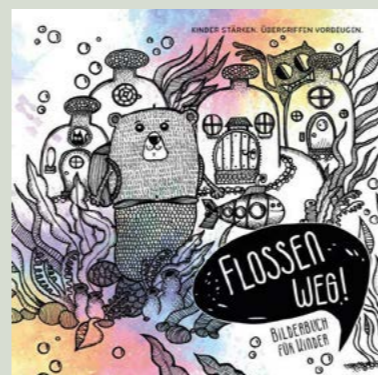
Ihr leistet wirklich großartige Arbeit und das schon sooo lange (ich kann mich noch an die ersten Megaphon-Verkäufer:innen am Bahnhof in Graz erinnern; Oktober 1995 war gerade mein erstes Semester auf der Uni und die Zeitung war immer meine Lektüre auf dem Weg nach Hause nach Leibnitz). Danke dafür!

Juni-Ausgabe 2024 – Analog
VON: PETER
Hallo, vielen Dank für eure professionelle Arbeit und das sehr ansprechende Ergebnis. als Minilandwirt im Vollerwerb steh ich ihnen gern für Auskunft in dem Bereich zur Verfügung. Als Analog-Fan, der sich mit Laptop und Tastentelefon durch das Leben manövriert, freu ich

mich immer wieder, wenn ich auch ohne Smartphone und ohne QR-Code „up to date“ bleibe.

Re: Analog
VON: JULIA REITER
Vielen herzlichen Dank für Ihr Feedback und Angebot! Gerade zu Zeiten von Printsterben – mit welchem auch wir sehr zu kämpfen haben – freuen wir uns über Leser:innen, die analoge Medien zu schätzen wissen. DANKE, dass Sie uns lesen und somit zur Arbeitsgrundlage von über 270 Megaphon-Verkäufer:innen beitragen!

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser:innen: megaphon@caritas-steiermark.at oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz



↑
FLOSSEN WEG!
Kinder stärken.
Übergriffen vorbeugen.
Autor: Tom Rechl
Illustration: Dita Sommerauer
Himal Hemp e.U., 44 Seiten
ISBN 978-3-9504991-6-2
€ 5,-
himalhemp.com/verlag

→ Mein Körper gehört mir

Wenn man schon beim Vorwort in Tränen ausbricht, dann weiß man: Das ist ein Buch, das ich schon als Kind gebraucht hätte. Zumindest ging es mir so, als ich „Flossen weg!“ aufgeschlagen habe. Ein kleiner Bär mit Flosse führt durch das Bilderbuch-Malbuch und klärt spielerisch über sexualisierte Gewalt und Schutzmöglichkeiten auf. „Was kann ich tun, wenn andere Personen blöde Gefühle bei mir auslösen?“, fragt sich der Bär. „Darf ich NEIN zu jemandem sagen, den ich lieb habe?“ – Spoiler: Ja, darf er und dürfen seine Leser:innen auch, sollen sie sogar.

„Flossen weg!“ möchte Erwachsene dabei unterstützen, mit Kindern über sexuelle Gewalt zu sprechen. Das Ziel: Kinder stärken. Übergriffen vorbeugen. Qualle, Fisch und Seegurke zaubern beim Durchblättern immer wieder ein Schmunzeln ins Gesicht und machen das Thema so etwas leichter verdaulich. Zwischen den verspielten Illustrationen finden sich QR-Codes, die zu weiterführenden Tipps und Informationen rund um das Thema Gewaltprävention führen.

„Flossen weg!“ lädt dazu ein, mit den eigenen Gefühlen in Kontakt zu kommen. Die fein illustrierten Tiere zeigen, wie man eigene Grenzen wahrnehmen und verteidigen kann – etwas, das auch viele Erwachsene im Laufe ihres Lebens verlernt haben. Das macht „Flossen weg!“ zur idealen Lektüre für Kinder UND Eltern, die bärenstark und unabhängig sein wollen.

Eine Schei*arbeit?



TEXT:
JULIA REITER

FOTOS:
ELLA BÖRNER

Wenn die Weihnachtsmärkte eröffnen, beginnt ihre Hochsaison: Für fünf Euro die Stunde arbeiten **Mohammed, Sowd und Noel** auf Grazer Toiletten. Ihre Tätigkeit fällt nicht unter das Arbeitnehmerschutzgesetz. Warum tun sie sich das an?



S O W D

ist einer der 18 Remuneranten, die für das GBG arbeiten. Wir gendern hier bewusst nicht, da diese Tätigkeit momentan nur von Männern durchgeführt wird. Ihre Nachnamen haben wir weggelassen, um nicht zu viele Daten preiszugeben.

Plums, platsch, uugh ... , aaah ... , plums. Das Stöhnen ebbt langsam ab. Es klingt auch nicht mehr ganz so schmerz erfüllt. Diesen intimen Moment mitzuerleben, getrennt durch nicht mehr als zwei Zentimeter Plastikwand, hat fast etwas Voyeuristisches. Am Waschbecken steht eine weitere Frau in einer gräulich-silbernen Steppjacke, der Fellkragen aus Kunststoff. Mit einer Hand zieht sie den Saum hoch. Mit der anderen fährt sie unter die Schichten und macht etwas, das Katzenwäsche vermuten lässt. „Schönes aus Graz“ war über den Stufen nach unten zu lesen gewesen. Das muss sich wohl auf den Souvenirladen oben bezogen haben. Hier hängen Neonröhren. Gnadenlos beleuchten sie die Spuren, die Menschen täglich hinterlassen – gelblich, braun, rot.

„Der Dreck stört mich nicht“, steht auf Sowds Handydisplay. „Ist gute Arbeit“, fügt er mündlich hinzu. Sowd ist 22 Jahre alt. Seit gut einem Jahr ist er in Österreich. Seit vier Monaten arbeitet er in der öffentlichen Toilette am Grazer

Hauptplatz. Unter der braunen Lederjacke trägt er einen schwarzen Rollkragenpull-over, am Kopf eine Beanie-Mütze, an den Füßen polierte Stiefletten – alles farblich abgestimmt. „Ich verbringe so viel Zeit wie möglich hier, weil ich nicht gerne zuhause bin“, übersetzt sein Google Translator vom Arabischen ins Deutsche. Irgendwie will der Ausdruck in seinen Augen nicht so recht zu den Bewegungen seiner Lachmuskeln passen. „Zuhause“ – das ist vermutlich eine Flüchtlingsunterbringung. Denn Sowd ist ein sogenannter Remunerant.

Remu ... wie bitte?

Was sich dahinter verbirgt, erklärt David Heinrich. Der gelernte Reinigungstechniker, der einem auf LinkedIn in Steirerhut und Janker entgegenlacht, hat die Verantwortung für alle WC-Anlagen in Graz und betreut die Mitarbeiter:innen. „Im Prinzip ist die Remunerantentätigkeit gemeinnützige Arbeit, die Asylwerber:innen machen können, um sich etwas zur Grundversorgung dazuzuverdienen“, sagt

Heinrich. Grundsätzlich werden für diese Tätigkeit laut Österreichischem Gemeindebund zwischen 3,50 und 5 Euro bezahlt. Die Stadt Graz zahlt 5 Euro pro Stunde als Aufwandsentschädigung. „Das klingt jetzt schiarch, wenn ich das so sage, aber im Endeffekt ist ein Remunerant eine billige Arbeitskraft.“ Heinrich hält inne. Einen Vorteil habe es jedoch auch für Asylwerber: „In die Bestätigungen schreiben wir extra dazu, wie fleißig oder engagiert jemand ist“, sagt er. „Das wirkt sich oft sehr positiv auf das Asylverfahren aus.“ 18 Remuneranten arbeiten derzeit in den öffentlichen Toilettenanlagen des GBGs (Gebäude- und Baumanagement Graz). Früher waren es noch 46. „Leider bekommen wir nicht mehr so viele Asylwerber für diese Tätigkeiten vermittelt“, sagt Heinrich. Diese durch Angestellte zu ersetzen, würde die Kosten erheblich erhöhen. Denn bei Remuneranten kommt das Arbeitnehmerschutzgesetz nicht zur Anwendung. Das bedeutet: Lohnnebenkosten fallen weg und der „Arbeitsplatz“





↑
Beim Leeren der Spritzenboxen tragen die Angestellten spezielle Sicherheitshandschuhe. Manchmal passiert es aber, dass sich Nadeln im Papiermüll befinden, und Mitarbeiter:innen gestochen werden.

ist nicht an gewisse Anforderungen gebunden, die auf Toiletten schwer umzusetzen wären. Die Zahl der betreuten WC-Anlagen ist in den letzten Jahren somit zurückgegangen. In WC-Anlagen wie im Stadtpark, bei der Oper oder auf der Murinsel wurden die anwesenden Kassier- und Reinigungskräfte durch Münzboxen ersetzt. Nur mehr drei der rund 60 öffentlichen WC-Anlagen werden durch Remuneranten betreut: Jakominiplatz, Schloßbergplatz und Hauptplatz. Ein Herr in einem eleganten, schwarzen Mantel kommt die Treppe hinuntergeeilte. Er hält Sowd einen 100-Euro-Schein hin, um die Nutzungsgebühr von 50 Cent zu bezahlen. „Passt schon“, sagt Sowd und winkt ihn durch. Zwischendurch schnappt er sich den Wischmopp, eine Klobürste oder das Desinfektionsspray und geht auf Spurensuche und -beseitigung. Was er in Syrien gemacht hat, bevor er hierher kam? „Wir hatten einen Pferdehof“, schreibt sein Google Translator. „Ich bin zur Schule gegangen, um Pferdeteriarzt zu werden.“ Wenn Sowd schmunzelt, bilden sich leichte Falten um seine Augenwinkel. Hinter ihm schickt Betty Boop Luftküsse von einer abgewetzten Tagesdecke. Die Luft steht. Sie riecht nach dem verzweifeltem Versuch Schweißgeruch mit zu viel Deo zu übertünchen.

„Manchmal kommt es schon vor, dass ich vorbeischaue und jemand betet“, erzählt David Heinrich. „Dann versuche ich nicht zu stören. Im Ramadan lassen

wir sie sowieso im Schutzraum beten.“ Die Remuneranten kommen aus verschiedenen Ländern und sprechen ganz unterschiedliche Sprachen. Somali, Arabisch oder Spanisch – alles außer Deutsch. Denn da sie sich noch im Asylverfahren befinden, sind die meisten noch nicht lange in Österreich. „Irgendwie wissen wir uns bei der Kommunikation trotzdem immer zu helfen“, sagt Heinrich und lacht. „Mit Händen, Füßen, Google Translator und unseren mehrsprachigen Mitarbeiter:innen geht das schon.“

Zwischen Spritzn und Flitzn

Sowd bekommt Besuch von Melanie Hribar. Sie ist eine Angestellte des Reinigungspersonals der GBG und kümmert sich gleich um eine Aufgabe, die Remuneranten nicht selbst erledigen dürfen: Spritzenbehälter leeren. Dafür stülpt sie sich eigene Sicherheitshandschuhe über, die vor Stichen schützen. „Leider bekommen wir immer sehr viele Beschwerden wegen dem Drogenkonsum auf den Toiletten“, erzählt sie und entfernt eine blassrosa Pille von der Oberfläche der Spritzenbox. „Acha Ecstasy“, kommentiert sie trocken. „Dadurch, dass ich selber Mama bin, kann ich die Beschwerden schon verstehen. Für Kinder schaut das aus, wie ein Zuckerl.“ Dann öffnet sie die metallene Box mit einem Zweischlüsselsystem und leert den Inhalt in einen Sicherheitsbehälter, den Sowd für sie bereithält. Dass ihr dabei die langen, schwarz gefärbten Haare gefähr-

lich nahe in Richtung des Kübels fallen, scheint sie nicht zu stören. „Es gibt wirklich nichts mehr, was mich noch erschrecken könnte“, sagt sie. „Letzte Woche hat jemand mit Fäkalien eine ganze Klowand beschmiert. Ich könnt' echt Bücher drüber schreiben.“ Melanie lacht herzlich und der kleine Kristall über ihrer Oberlippe bewegt sich mit. „Lebensraum verbindet.“ Die Buchstaben auf ihrem Rücken dehnen sich, während sie sich über unzählige blutige Nadeln beugt.

Zehn Minuten später verabschiedet sich Melanie in auffällig klarem Hochdeutsch von Sowd. Zurück an der Oberfläche, wo es heute nicht viel heller, dafür aber mindestens zehn Grad kälter als unten ist, wimmelt es nur so von Menschen. Vor dem Rathaus steht eine 29 Meter hohe Fichte, der Grazer Weihnachtsbaum. „In der Sturmsaison hamma die Flitzn“, erzählt Melanie vergnügt. „Aber unsere Hochsaison ist auf jeden Fall die Weihnachtszeit, wenn die Glühweinstandl aufmachen. Dann geht's bei uns richtig ab.“ Auf dem Weg durch die Herrengasse wird sie etwas ernster. Wir nähern uns dem zweiten Beschwerde-Hotspot in Bezug auf Drogenkonsum. „Mir tun die Leute, die das brauchen, so leid – vor allem die Jungen“, sagt Melanie. „Die Schicksalsschläge, von denen sie erzählen, sind heftig.“ Manchmal gibt Melanie ihnen ein paar Euro, einen Tee oder eine Jause. Was es aber wirklich bräuchte: „Druckräume. Die Leut' brauchen einen Ort, wo sie



→
Um Menschen zu versorgen, die in den öffentlichen Toiletten Drogen konsumieren oder Unterschlupf suchen, arbeitet das GBG mit dem Kältetelefon und dem Kontaktladen zusammen.



←
Eigentlich würde Noel gerne mehr als Salsa-DJ arbeiten. Er besitzt nicht viel. Doch seinen Controller hat er bis nach Österreich mitgenommen.

ihre Drogen sicher konsumieren können, ohne dabei andere zu gefährden.“ Solche überwachten und geschützten Konsumräume sind im übrigen deutschsprachigen Raum bereits weit verbreitet. In Österreich konnten sie trotz einiger Initiativen bisher nicht umgesetzt werden. Und so kommt es immer wieder zu belastenden Erlebnissen für das Reinigungspersonal. Melanie erzählt von einem Kollegen, der einmal ausgerutscht und auf einer Spritze gelandet sei. Ein anderer habe bereits mehr als zehn Leichen auf öffentlichen WCs vorgefunden. Ob sie ihren Job gerne wechseln würde? „Auf keinen Fall“, antwortet sie blitzartig. „Mir taugt's hier so und das Team ist super.“

Nächster Halt: Jakominiplatz

Melanie steigt die Treppe hinunter, die unter das Rondeau führt. Ein junger Mann in Dienstkleidung und Putzhandschuhen begrüßt sie. Mit Händen, Füßen und einer Mischkulanz aus Deutsch und Englisch versucht Mohammed Ahmed zu vermitteln, dass eine der Toiletten seit Ewigkeiten besetzt ist und niemand aufmacht. „Vor den Remuneranten haben manche leider null Respekt“, sagt Melanie und klopft selbst sachte an die Tür. „Reinigungspersonal, wir müssen uns bitte die Spritzenboxen anschauen.“ Ein scharfer, chemischer Geruch und ein Rascheln wie von Plastik, das zerknüllt wird, dringen aus der Kabine. „Bin gleich fertig“, antwortet eine tiefe Stimme. Kurz

darauf verlässt ein Mann, der vermutlich jung aussehen sollte, die Toilette. „Tschüss, baba“, grüßt Melanie. In seinem zerfurchten Gesicht, das farblich einem Blatt Papier gleicht, ist keine Reaktion zu erkennen. Er verschwindet. Ein bisschen wie ein Geist, der nie da war. Melanie checkt die Spritzenboxen, quatscht kurz mit ihrem Kollegen und kramt noch ein paar Fotos von Blutlachen und Nadeln auf ihrem Handy hervor. Dass sich diese gleich neben Urlaubsfotos befinden könnten, ist ein skurriler Gedanke. „Also ich setz' mich nicht auf die öffentlichen Klos“, sagt sie. „Wenn jemand aus dem WC rauskommt und seine Nadel im Waschbecken abwäscht, ist das schon heftig.“ So heftig wie die Lebensgeschichten der Menschen selbst. Dann verabschiedet sie sich. „Bye, thank you“, sagt Mohammed Ahmed. Es geht zurück an die Oberfläche und zum Schlossbergplatz.

Mehr als Putzen

„Holaaaa, bienvenidas!“ Die Toiletentür am Schlossbergplatz schwingt auf. Dahinter steht ein Mann mit neonfarbener Warnweste, zwei Ohrringen und einem Lachen, das die Temperatur um gefühlte fünf Grad steigen lässt. Sein Name passt zur Saison. Noel bittet in seinen Arbeitsraum. Auf zwei bis drei Quadratmetern befinden sich ein mit einem Müllsack überzogener Bürosessel, eine Thermoskanne und Putzutensilien. Die Toilette sieht so aus, als könnte man reinen Ge-



↑
Mohammed Ahmed ist erst 20 Jahre alt. Vor etwa zwei Jahren ist er aus Somalia nach Graz gekommen. Seit einem halben Jahr reinigt er Grazer Toiletten.

wissens eine Mahlzeit auf ihr verzehren. „Wenn ich gerade nichts zu tun habe, räume ich auch gerne mal hier auf“, sagt Noel auf Spanisch und macht eine Handbewegung Richtung Schloßbergplatz. „Ich mag es zu schaffen.“ In Havanna (Kuba) hatte er seine eigene Bäckerei, in Monfalcone (Italien) sein eigenes Café. Wird hier der Wasserhahn kaputt, legt er erstmal selbst Hand an, bevor er die Werkstätten anruft. Noel hat in seinem Leben schon viel geschaffen und geschafft. Dennoch ist die Arbeit hier für ihn hart. „Die Menschen denken, dass es ein leichter Job ist, doch es braucht sehr viel Geduld. Ich verstehe nicht, wie es sein kann, dass jedes Mal, wenn ich geputzt habe, nach der nächsten Person wieder Papier auf dem Boden liegt oder nicht gespült wurde.“ Noel drückt demonstrativ auf die Spültaste der Toilette. „Ist gar nicht so schwer, oder?“ Er lacht. Dabei bekommen seine durchdringenden Augen plötzlich etwas Ernstes. Fast werden sie glasis. „Vielen Menschen fehlt leider das Bewusstsein, eine gewisse innere Haltung der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit“, sagt er. „Wenn jemand stürzt, schauen sie weg. Fällt Klopapier auf den Boden, lassen sie es liegen. Manche lassen mich auch spüren: Das ist eh nur ein Migrant, da muss ich mich nicht bemühen.“

Noel holt sein Handy aus der Tasche. „Wollt ihr das Schlimmste sehen?“ Kein Lachen mehr, nur Schwere. Auf dem Display ist ein junger Mann zu sehen, der



←
Nachts versuchen
manchmal obdachlose
Menschen, sich hier
einsperren zu lassen,
um nicht in die Kälte
rauszumüssen.

bei geöffneter Tür vor dem Toilettenspiegel steht. Sein Oberkörper schwingt wie ein Pendel in alle Richtungen aus. In der erhobenen Hand hält er eine Spritze. Er scheint zu versuchen, sie in Richtung seines Körpers zu lenken. Oder auch nicht. Schwer zu sagen, ob er überhaupt noch etwas will ... „Für mich sind das keine Süchtigen. Das sind erkrankte Menschen“, sagt Noel mit feuchten Augen. „Ich versuche, mich so gut wie möglich um sie zu kümmern, wische die Blutlacke vom Boden, rufe notfalls den Notruf, aber es macht mir große Sorgen.“ Der kleine Heizstrahler bläst eifrig vor sich hin. Trotzdem kriecht die Kälte langsam in Noels kleines „Büro“. Ab und zu macht Noel Scherze, um die Stimmung nicht ganz absacken zu lassen. „Fotos von mir?“, fragt er etwa mit einem Augenzwinkern: „Warte, ich muss mich noch kurz schminken!“ Er erzählt auch von den schönen Begegnungen: Menschen, denen „die Hautfarbe egal ist“, die ihm ein Dankeschön oder einen Kaffee schenken. Die Kälte lässt sich davon nicht aufhalten. „Hier zu arbeiten, ist viel mehr als nur putzen“, sagt Noel. „Es ist wortwörtlich eine Scheißarbeit.“ Und da ist es wieder, sein Lachen.

Bewusstsein bitte!

Der Geruch von Putzmittel und Kacke. Der Stock in Sowds Schutzraum, um herausstehende Nadeln in die Spritzenbox zu stopfen. Die Blutspritzen neben Graffiti an der Wand. „Es ist echt ein Wahnsinn,

was unsere Leut' alles über sich ergehen lassen“, sagt David Heinrich. „Ich sag's ganz ehrlich: Ich könnte das nicht. Jeder von ihnen hat meinen vollen Respekt.“ Dennoch scheint es immer wieder Passant:innen zu geben, die sich daran stören, dass Asylwerber in den WC-Anlagen arbeiten. Oft bekommt die GBG Beschwerdeanrufe à la „Warum habt ihr da unten solche Leute sitzen, wenn wir selbst so viele Arbeitslose haben?“ Dass es schwierig sein dürfte, jemanden zu finden, der:die so eine Arbeit für fünf Euro die Stunde macht, ist eine Sache. David Heinrich sagt dazu: „Menschen beschwerten sich oft, ohne darüber nachzudenken, dass unsere Leute jeden Tag versuchen, mit einem Lächeln zur Arbeit zu kommen, obwohl sie dort oft beschimpft werden und Dreck wegmachen müssen. Wenn jemand nicht einmal ein Klo reinigen darf, was soll er dann bitte noch für Möglichkeiten haben?“

→
JULIA REITER durfte
das Reinigungspersonal 5
Stunden begleiten und hat dabei
8 Toilettenanlagen besucht. Beim
Spülen wird sie zukünftig doppelt
aufmerksam sein.



Ein paar Zahlen

18 Remuneranten arbeiten
momentan in den öffentlichen
Toiletten in Graz, viel weniger

als noch vor ein paar Jahren. Vermittelt werden sie über die Flüchtlingsregionalbetreuung der Caritas. Laut Teamkoordinatorin Fatima Gamal könnte der Rückgang damit zusammenhängen, dass die Asylwerber:innen aufgrund der rückläufigen Asylzahlen schneller ihre Bescheide bekommen. Gamal sagt weiters: „Viele waren Lehrer in ihrer Heimat und dann sollen sie WCs putzen.“ Bei Neuangekommenen sei die Hemmschwelle vor Reinigung daher oft noch groß. Erst wenn sie über ihre Communities erfahren, dass die Arbeit gar nicht so schlimm sei, melden sie sich dafür.

1.070.000 Euro

machten die laufenden Kosten nach Abzug der Einnahmen für die öffentlichen WC-Anlagen im Jahr 2023 in etwa aus. Heuer liegen die Kosten für die Stadt Graz per Oktober schon bei € 1.320.000. Eine Besetzung der Anlagen durch Angestellte würde die Kosten erheblich erhöhen.

5% der jährlichen Unter-
haltskosten werden
durch die Nutzungs-
gebühr gedeckt. Die

50 Cent, die Benutzer:innen beim Toilettenbesuch zahlen sollen, sind kein Trinkgeld an die Remuneranten.

5.000 Spritzen

sollen laut Suchtkoordinator der Stadt Graz, im Monat durchschnittlich auf den öffentlichen WCs der Stadt entsorgt werden. Einrichtungen wie der Kontaktladen der Caritas sprechen sich für die Umsetzung von Drogenkonsumräumen aus. Streetworker Lukas Marlovits sagt dazu: „Konsumiert jemand an so einem unsauberen Ort, wie der Toilette, zeigt das nur, in welcher Lebenswelt sich unsere Klient:innen befinden. Sie haben keinen anderen Raum!“

GRAZ SIND WIR ALLE.

graz.at/lebensbilder



achzigzahn | Fotos: Maryam Mohammadi



Ein Projekt mit finanzieller
Unterstützung der EU

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union. Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.

Hier geht
es zu den
Lebensbildern



GRAZ

Fotos: Thomas Raggam, Ella Börner



BLESSING AGBONGHAE ist die erste Tochter eines Megaphon-Verkäufers, die interviewt wurde. Die 26-Jährige lebt seit über zehn Jahren in Graz und arbeitet neben ihrer Matura in Teilzeit. Ihr Alltag ist geprägt von ihrer nigerianischen Herkunft, familiären Rollenbildern und einer beeindruckenden Sprachenvielfalt – zuhause spricht sie Edo und Englisch, in der Schule Deutsch und mit Freund:innen manchmal auch Pidgin-English. Seit letztem Jahr ist sie österreichische Staatsbürgerin und plant, bald nach New York zu reisen, um ihren Onkel zu besuchen. Danach soll ein Studium folgen.



OLATUNJI OGUNDELE kam aus Nigeria nach Österreich, um an der Montanuniversität Leoben „Responsible Consumption and Production“ zu studieren. Vor dem Master absolviert er noch ein Vordiplom und lernt Deutsch. Zuvor leitete er eine Tankstelle und kleine Unternehmen in Nigeria. Mit seinem Studium möchte er später in Nigeria umweltfreundliche Projekte fördern. Im Megaphon-Verkauf fühlt er sich wohl: Er spricht gerne mit Menschen und will sein Deutsch verbessern. Seine Freizeit verbringt er beim Wandern.



SALAH BARRE HUSSEIN verkauft das Megaphon seit über zehn Jahren, aktuell in Kapfenberg. Der gebürtige Somalier lebt seit 2009 in Österreich und schätzt die Freundlichkeit seiner Kund:innen. Seine Flucht führte ihn aus einem von Konflikten geprägten Somalia, wo er als LKW-Fahrer arbeitete. „Lieber sterbe ich, als nach Somalia zurückzugehen,“ sagt er als letztes überlebendes Familienmitglied. In seiner Freizeit kocht er mit anderen Somalis und genießt das einfache Leben. An seinem freien Tag widmet er sich dem Haushalt und entspannt.

Vendor des Jahres

TEXT: CLAUDIO NIGGENKEMPER



SAMBA SOWS Herz schlägt seit seiner Kindheit in Senegal für den Fußball. Mit 15 bekam er ein Barcelona-Trikot, das er bis heute stolz trägt. Auch in schwierigen Zeiten war der Fußball seine Zuflucht, etwa im Asylquartier in Mariazell, wo er durch das Spiel Freundschaften schloss. Heute verkauft er das Megaphon in Graz und bleibt dem Fußball treu: „Solange ich kann, werde ich immer ein Fußballer sein.“



FELIX OLUSEGUN TOJAWINJOB kam 2023 aus Nigeria nach Graz, um sein Interesse für technische Innovationen und KI weiterzuentwickeln. Mit einem Bachelor in Maschinenbau studiert er jetzt Smart Automation an der FH Campus 02. Die Entscheidung für Österreich fiel wegen der geringen Studiengebühren leicht. Angesichts der Herausforderungen bei der Anerkennung seines Abschlusses ist das Megaphon eine gute Überbrückung. Für die Zukunft plant er, im Projektmanagement zu arbeiten, am liebsten im Bereich Datenanalyse.



ALI BAKARI, seit einem Jahr Megaphon-Verkäufer vor dem Hofer in der Plüddemanngasse, ist immer bereit, mit einem Lächeln auf andere Menschen zuzugehen. Er hilft Kund:innen, räumt zurückgelassenen Müll auf und verkauft das Magazin – immer freundlich, auch wenn der Tag mal schlecht läuft. Vor seinem Leben in Graz arbeitete er als Fischer in Kenia, bis er auf einem riskanten Weg nach Europa kam. Trotz der harten Arbeit und der täglichen Herausforderungen bleibt Ali optimistisch: „Kein Problem für mich, das ist eben das Leben.“

Danke! für 27.328 Paar Schuhe

Vor gut vier Jahren schrieb uns ein Kunde: „Ich habe selber mehr als genug Schuhe, - bitte, gebt fünf Paar gute, warme Waldviertler Winterschuhe an Obdachlose und schickt mir die Rechnung“. Wir haben diese Geschichte weiter und weiter erzählt.

TAUSENDE machten mit. Sie haben bis heute mehr als 1 Million Euro gespendet. So konnten wir - mit Deiner Hilfe - in Summe 27.328 Paar Schuhe an Bedürftige verschenken; rund 12.000 Paar an Kinder.



Hier im Bild ein Mädchen in einem Flüchtlingslager im Libanon. Unfassbare Schicksale. Mit guten Schuhen können wir wenigstens ein bisschen Freude schenken. Danke im Namen der Beschenkten.

Kontonummer „GEA Schuhspende“
IBAN: AT83 3241 5000 0001 8630
www.gea.at/schuhspende



Foto: Gideon Eder

Das Megaphon sagt Danke für 29 Jahre Straßenzeitung und soziale Initiative und freut sich auf das Jubiläumsjahr. Im Oktober 1995 erschien die Straßenzeitung Megaphon zum ersten Mal – daher steht das Jahr 2025 im Megaphon-Kosmos ganz im Zeichen von drei Jahrzehnten Straßenzeitung und soziale Initiative. Gefeiert wird mit einer Ausstellung und einem Straßenfest am Grazer Mariahilferplatz – aber auch mit einer Jubiläumsausgabe im Oktober 2025, für die wir uns etwas ganz Besonderes einfallen lassen werden. Mehr wird noch nicht verraten :-)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Nathalie Ackermann, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Nathalie Ackermann; Claudio Niggenkemper; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
02.01.2025



2.000 Festessen für armutsbetroffene Menschen

Bereits zum sechsten Mal in Folge veranstaltet dm drogerie markt gemeinsam mit BIO AUSTRIA österreichweit Festessen für wohnungs- und obdachlose Menschen. In über 35 Einrichtungen wird ein Drei-Gänge-Menü in weihnachtlicher Atmosphäre gezaubert.

Auch dieses Jahr ist es dm wieder ein Anliegen, Menschen, die an der Armutsgrenze leben, in der Zeit vor Weihnachten eine Freude zu bereiten. Denn nicht alle haben das Privileg, das Fest der Liebe gemeinsam mit Familie und Freunden bei einer warmen Mahlzeit zu verbringen. In Zusammenarbeit mit BIO AUSTRIA organisiert dm deswegen erneut ein Festessen mit hochwertigen Lebensmitteln für mehr als 2.000 armutsbetroffene Menschen in über 35 Wärmestuben und Notschlafstellen.

Lebensmittel aus der Region

Für das weihnachtliche Menü spendet dm Produkte aus dem Bio-Sortiment und weihnachtliche Dekoration. Die frischen Lebensmittel, wie Fleisch und Gemüse, werden vom Verband BIO AUSTRIA zur Verfügung gestellt und angeliefert. Die Produkte stammen von Bio-Bäuerinnen und -Bauern aus der jeweiligen Region.

Auf dem Menüplan steht dieses Jahr als Vorspeise eine Gerstengraupensuppe mit winterlichem Gemüse. Als Hauptspeise dürfen sich die Gäste über ein Rindsragout mit

Wurzelwerk und Dinkelpenne oder als vegetarische Alternative einen Linseneintopf mit Erdäpfeln freuen. Zum süßen Abschluss gibt es einen Kürbiskuchen.

Unterstützung durch dm Mitarbeitende

Wie schon in den Jahren zuvor werden viele der Festessen von dm Mitarbeitenden begleitet. Diese nutzen ihren „mehr vom Leben Tag“ – ein zusätzlicher freier Tag für soziales Engagement – und helfen am Tag der Veranstaltung zum Beispiel beim Dekorieren und Kochen mit oder unterstützen die Ausgabe der Menüs.

Spenden, die ankommen

Die Spenden, die nicht für den Kauf der frischen Lebensmittel benötigt werden, kommen den teilnehmenden Einrichtungen für zusätzliche Anschaffungen oder Maßnahmen zugute. So konnte zum Beispiel die Oberösterreichische Tafel dank der Festessen-Spenden aus dem Vorjahr diesen Herbst 400 Rucksäcke mit Hygieneartikeln und Schlafsäcken schnüren, um den Obdachlosen durch die kalte Jahreszeit zu helfen.

Fotocredits: © dm/michael preschl photography



KLEINES DANKESCHÖN
dm Kundinnen und Kunden können die Aktion mit einer Fünf-Euro-Spende in den Filialen sowie in den Friseur- und Kosmetikstudios fördern. Als kleines Dankeschön gibt es eine weihnachtliche Stickkarte (solange der Vorrat reicht).



FREUE DICH

